

von Reisereportagen und Erzählungen vor exotischem (d.h. westlichem) Hintergrund einen Namen. Als ernstzunehmender Schriftsteller wurde er erstmals wahrgenommen, als er 1987 einen Roman über die Industrialisierung veröffentlichte, in dem er durch archaische Wortwahl und Entlehnungen bei der altindischen Mythologie die Atmosphäre dieser weit zurückliegenden Epoche heraufbeschwor. Auch in diesem Roman geht es um das Zusammentreffen zweier Kulturen – der vorarischen und der arischen. Dieser Roman ist durchaus als ein Beitrag zur festen Verankerung der pakistanischen Kultur in ihrem südasiatischen Boden zu verstehen.

Interessant ist, dass sowohl Baschir als auch der jüngere Tarar das Rauben und Plündern und die Tendenz zur persönlichen Bereicherung, die während der Unruhen ihren Anfang nahm und in den Jahren nach der Gründung Pakistans anhielt, als eine schwere Belastung für den jungen Staat betrachten. Die ethischen Wurzeln des neuen Gemeinwesens sehen sie dadurch von Anfang an unterhöhlt. Bashir schreibt über eine seiner Figuren: „Weder wollte er von Jamal etwas über die Lage in Bombay hören, noch berührte das Massaker in dem Flüchtlingszug ihn in irgendeiner Weise. Die Unabhängigkeit Pakistans versetzte ihn in große Freude, ja geradezu in einen Rausch, hatte sie ihm doch freie Hand gegeben. Er hatte eine Villa, das gesamte Mobiliar darin und noch jede Menge Handelsware an sich gebracht.“ (S. 359) In Tarars Roman sagt der Vater des Helden, diejenigen, die sich jetzt an Plünderungen beteiligen, werden ganz Pakistan verschlingen (122).

Tarar geißelt die Doppelmoral seiner Glaubensgenossen, wenn es um das Ausrauben und Töten von Hindus geht. Im heiligen Monat Ramadan wird ein Polizeioffizier, der für die marodierenden Muslime vor einem Hindu-Viertel Wache steht, von einer Kugel getroffen. Als man dem Sterbenden Wasser einflößen will, lehnt er es mit dem Hinweis auf das Fasten ab. Der ironische Kommentar des Erzählers lautet: „Bei Gott, was für eine Festigkeit im Glauben!“ (74). Er schildert, wie nach 1947 das Hindu-Viertel Lahores niedergebrannt wird. Die Asche, die sich dabei auf die ganze Stadt hernieder senkt, gab dem Roman den Titel. Diese Nacht wird der Held des Romans sein Leben lang nicht vergessen: „Der Himmel über Lahore blieb die ganze Nacht hell erleuchtet, und vom Schah-Alami-Viertel her wehten Botschaften herüber - Kleiderfetzen, Rechnungsbücher, verbrannte Buchseiten schwebten wie schwarze Vögel hilflos am Himmel und sanken langsam, als habe man ihnen die Flügel gestutzt, auf die Dächer der Stadt herab. (...) Als Muschahid morgens aufstand, war sein Gesicht von Staub bedeckt.“ (75) Wenig später wird ein alter Hindu, der den Brand überlebt hat und tagelang vor der Ruine seines Hauses sitzt, hinterrücks erstochen.

### Annakutty Valiamangalam K. Findeis

#### *Goethe in Mumbai*

Wanderers Klagelied

Über allen Wipfeln ist Rauch,  
über allen Gipfeln grau...  
kaum ein Hauch zu atmen.  
Raum voll Nebel, benetzt,  
chemischer Rest hängt...  
Vögelein schweigt  
ohne Wald.

Warte nur, balde  
erstickend...  
ruhest du auch.

#### *Seines Gleichen*

Plastiktüten  
vor allen Hütten  
und Palästen gleich  
zwischen Slumvierteln  
und Unicampus  
kaum ein Unterschied.  
Alle Orte bedeckt  
mit Plastiktüten  
groß und klein!

Annakutty Valiamangalam K. Findeis: Keralesin, Germanistin und Indologin – lebt in Mumbai und schreibt auf Deutsch, Englisch und Malayalam.



Titelbild von „Ich glaube nicht an Grenzen. Gedichte“, herausgegeben und übersetzt von Annakutty Valiamangalam K. Findeis. Siehe auch den Hinweis zur Dichtung von K. Sat-chidanandan auf Seite 11.